

Rezension: Tier-Perspektiven

Georg-Kolbe-Museum, Berlin. Kuratiert von Jessica Ullrich, Friedrich Weltzien; Mitkonzeption: Antonia Ulrich. 26. April bis 21. Juni 2009

Isabella Hammer

Das Tier ist seit Anbeginn der Kunst ein beliebtes Motiv des Menschen. Bereits die frühesten Höhlenmalereien zeigen in ihrer Genauigkeit die intensive Beschäftigung des menschlichen Auges mit dem Körper des Tieres. Im Laufe der Jahrtausende veränderte sich der Blickwinkel des Menschen nur minimal. Auch heute wird das Tier meist unter dem Aspekt des Nutztieres gesehen und in der Kunst verwendet.

In der Ausstellung „Tierperspektiven“ wird der Blick des Tieres auf die Welt anhand von 20 Arbeiten internationaler Künstler und Künstlerinnen untersucht. Hierbei wird neben der Beobachtung des Tieres, und der Art wie es selbst die Welt bäugt, das Tier als Mittler zwischen unterschiedlichen Welten im Märchen, sowie die Verwendung des Tieres bei Taxidermien, auch die Konnotation des Tieres als Nutztier untersucht.

Spielerische Bezüge im Raum entstehen durch die Nebeneinanderstellung sehr unterschiedlicher Positionen. Seien es Arbeiten, die zeigen, wie das Tier auf seine Welt reagiert und mit ihm vom Künstler überlassenen Objekten interagiert oder auch Werke, die tierischer Überreste weiterverarbeiten. Die Ausstellung versammelt all diese Positionen der zeitgenössischen Kunst in einem ständigen Wechselspiel zwischen Überraschung, Schmunzeln und Erschrecken.

So zeigen die Arbeiten *Vigia* (2005) von Hugo Fortes, Catherine Bells *This little piggy...fades to pink* (2008) der Bienenschwarm von Bärbel Rothhaar *Talking Heads* (2008/2009) und Anselmo Fox` Installation *Lo 4* (2009) die Interaktion des Tieres mit seiner Welt.

Fortes zeigt seine Dackeldame Brioche, wie sie ihn, im Bett liegend, beobachtet und nach und

nach vom Zustand der Wachheit in den Schlaf und Traum fällt um dann wieder in den Wachzustand zurückzukehren. Bell nimmt ein Ferkel zur zentralen Figur ihrer Videoarbeit, das sie wie ein Kind umsorgt, es in den Schlaf wiegt, mit einem Rasiermesser zärtlich streichelt und badet.

Das Ferkel wird bewusst in die Lage eines Kindes versetzt, denn die Künstlerin will hier einen direkten Bezug zwischen ihrer langjährigen Arbeit als Kindermädchen und der Behandlung des Ferkels herstellen. Das Ferkel steht weniger für ein Nutztier als für ein Kind in Fürsorge. Dabei erinnert der Versuchsaufbau sicherlich auch an den vermenschlichten Umgang, den viele Menschen mit ihren Haustieren pflegen. Bei Rothhaar und Fox werden Tiere zu unmittelbaren Akteuren – zwar lediglich im vom Künstler gewählten Schema, aber dennoch selbst schöpferisch tätig. Die Bienen in Rothhaars Installation überarbeiten die von ihr angebotenen Materialien in einen Bienenstock. Papierblätter mit Interviews der Dargestellten werden zerschnitten und legen nach und nach den Blick auf den entstehenden Bienenstock frei. In das Papier eingelegte Portraitreliefs werden im Gegensatz hierzu von hinten an den Stock angegliedert. Fox wiederum untersucht Weinbergschnecken auf zweierlei Weise. Auf der einen Seite lässt er sie einen quadratischen, mit Erde befüllten Kubus abgrasen, gibt ihnen aber auch inhaltlich etwas zum Tragen, indem er auf die Schneckenhäuschen Bauten aus der Architekturgeschichte aufbringt. Die Schnecke wird hier symbolisch aufgeladen, denn als Metafigur der abendländischen Kulturgeschichte steht sie für künstlerische Produktion und die Umarbeitung der Na-

tur. Da beide Arbeiten spielerisch mit dem Tier hantieren, erhalten sie ein Moment der Leichtigkeit. Rothhaars Arbeit gelingt es hierbei jedoch klarer, das Tier als Gestalter zu zeigen, Auch die taxidermischen Arbeiten decken ein recht weites Feld der Ausstellung ab. Von Wim Delvoyes tätowiertem Schwein *Linda* (2006) über Chloe Brouwns erschreckte Maus in *This Moment Here* (2009) und Katharina Moessingers von der Stange gefallenem Wellensittich *Hansi* (2008) bis zu Deborah Sengls Kombination aus Schaf und Wolf *Der Wolf als Räuber ertarnt sich seine Beute* (2009) und Thomas Grünfelds *Misfit* (2006), als Kombination aus dem Oberkörper eines Dachses und dem Leib eines Lammes, wird eine Vielzahl von Themen am toten Tierkörper abgehandelt. Immer spielen die Arbeiten aber mit der Wahrnehmung des Betrachters. Denn ein scheinbar toter Korpus wird durch die Lebensnähe im Ausstellungsraum wieder lebendig.

Manche Arbeit spielt sogar mit diesem Element. Moessingers Wellensittich in seinem mit einem Plastikpartner ausgestatteten Käfig vermittelt den Eindruck des gerade stattgefundenen Todes. Überrascht soll der Betrachter an den Käfig treten.

Brouwn wählt die kleine weiße Maus als kokettes Gegenspielerin zur schwarzen Plastikwolke, die sich erschreckend über ihrem Kopf aufbäumt. Sengl hinwiederum spielt mit einem Sprichwort und kleidet es in den Körper des Wolfes im Schafspelz. Das Tier wird im Alltag häufig genutzt, um uns die eigene Welt verständlicher zu machen. Märchen und Fabeln zehren von der Bildsprache. Susanne Starkes Polymergips *Brüderchen und Schwesterchen* (2002) setzt genau an diesem Punkt an.

Ihre Arbeit zeigt den Moment der Verwandlung des Brüderchen in ein Reh. Jener Moment des Trinkens aus der Quelle wird gezeigt, in dem sich das Brüderchen verwandelt. Nur der rechte Hinterlauf lässt noch erahnen, dass es sich um einen Menschen handelte.

In der Ausstellung finden sich aber auch Wesen, die nur an Tiere erinnern wie etwa die Zwi-

schenwesen Edwina Ashtons. Ihre kleinen Körper erinnern an alltägliche Gestalten wie sie uns in Sockenschubladen und Kommoden entgegenkommen. Trolle und Vögel, deren Körper sich aus Socken, alten Unterhemden und Kinderkleidung vor unserem inneren Auge zusammensetzen. Im Ausstellungsraum findet sich ein ganzer Schwarm dieser Wesen: *I Didn't Have a Name (Monk-Bird)*, *Very Nice Couple*, sowie *And Another One* und *Sleeping Loris* (2009).

Edwina Ashton gestaltet stets ganze Gruppen aus Objekten, die in einem mehr oder weniger offensichtlichen räumlichen Austausch miteinander in Bezug stehen. In der Ausstellung werden die Tierchen zwar auf zwei Räume verteilt, ihre Optik hingegen eint sie. Der Sockenvogel *Didn't Have a Name (Monk-Bird)* und das zwischen den Heizungen hängende *Sleeping Loris* scheinen der Traumwelt entsprungen. Um Mitternacht, so imaginiert man, könnten beide Wesen lebendig werden und den Ausstellungsraum mit dem anderen Getier als Revier nutzen.

Das Tier als Motiv für den zeitgenössischen Künstler, so legt die Ausstellung nahe, ist Projektionsfläche eigener Visionen und hilft die menschliche Sichtweise zu hinterfragen, bleibt dabei jedoch stets fremd. Das Tier mag putzig, überraschend oder erschreckend wirken, der Mensch aber wird nie wissen, wie es die Welt wahrnimmt.

Auch wenn die Ausstellung einen Versuch unternimmt, und eine Vielzahl von Angeboten zum Verständnis bietet, kann der Titel der Ausstellung nicht eingelöst werden. Denn unser Wissen und unser Interesse am Blick des Tieres auf die Welt, erweitert unser Bewusstsein über den eigenen Umgang mit dem Tier, wird uns aber nie in die Lage versetzen seinen Wahrnehmungshorizont zu erahnen. Dies wird auch schon im Vorwort des Ausstellungskataloges bekräftigt. Die Ausstellung spielt mit diesem Widerspruch, da sie uns sensibilisiert, den Blickwinkel zu verändern und unseren Umgang mit dem Tier zu hinterfragen. Die Zusammenstellung der Arbeiten und auch die Positionierung im Raum gibt dem Betrachter die Möglichkeit,

vielfältige Einblicke zu gewinnen und spielerisch an das Thema der Perspektive des Tieres auf die Welt heranzugehen.

Die vorgestellte Ausstellung ist der erste Teil eines zweiteiligen Ausstellungsprojektes. Der zweite Teil entstand in Zusammenarbeit mit dem Ausstellungsraum *Souterrain* der Sammlung Hoffmann.

Der Ursprung all dieser Projekte war die zeitgleich stattfindende Ausstellung "Tier-Werden/Mensch- Werden" in der NGBK, sowie der Essayband *Ich, das Tier. Tiere als Persönlichkeiten in der Kulturgeschichte* (2008).

Bibliographie

Juliane Hammer, Juliane Lippok, Mareile Wulff und Kathrin Felder: Indy, Lara und Hercule. Das Bild des Archäologen in den Medien; in: Ethnologisch- Archäologische Zeitschrift, vol. 44, no. 2, Berlin 2003.

Autorin

Isabella Hammer, geb. 1979, seit April 2009 Doktorandin an der Freien Universität zu Berlin, Magister 2008 an der Humboldt- Universität zu Berlin, Studium der Kunstgeschichte, Klassischen Archäologie und Ur- und Frühgeschichte in Tübingen und Berlin

Titel

Isabella Hammer: Rezension: Tier-Perspektiven, in: kunsttexte.de, Nr. 4, 2009 (3 Seiten), www.kunsttexte.de.